

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1894

198 (25.8.1894) Abendzeitung

Abonnement: Im Verlage abgeholt. 50 Pfg. monatlich. Frei in's Haus geliefert. Vierteljährlich: 1.80 Auswärts durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 1.50.

Inserate: Die Zeitspalt 20 Pfg. (Lokal-Inserate billiger) die Restamegeile 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pf. Doppelnummern 10 Pf.

Badische Presse.

Auflage 15 000. 14 555 28. Dez. 1893 notariell beglaubigt. (Kleine Presse). Garantirte größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter. General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expedition: Karlstraße Nr. 27. Rotationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Theil Albert Herzog, für den Inseraten-Theil A. Winderbacher sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 198. Post-Zeitungsliste 728. Karlsruhe, Samstag, den 25. August 1894. Telefon-Nr. 86. 10. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält: Hoch Schulenburg! (Roman von Wald-Zedwitz.) — „Diabolina!“ Novelle von Göttenborff-Grabowski. — „Willkommensgruß!“ Von J. Ankele-Emmenhingen.

Das Wasserwerk in Baden.

II. (Schluß.) Eine weitere gemeinschaftliche Versorgung der beiden zum Amtsbezirk Pforzheim gehörigen Gemeinden Huchenfeld und Wärm mit künstlicher Hebung des Wassers kam im Jahr 1893 zur Ausführung. Der Gesamtaufwand kam auf 162,000 M. zu stehen, wozu die Staats- und Kreisverwaltung Zuschüsse im Betrage von 60,625 M. und 21,600 M. geleistet haben.

Die Stadtgemeinde Weinheim, die früher nur ungenügend von einigen hochgelegenen Quellen mit Wasser versorgt war, hat im Jahr 1892 ein von einer Dampfmaschine betriebenes Pumpwerk eingerichtet, von welchem Grundwasser in die in verschiedener Höhenlage befindlichen Reservoirs gefördert wird; die Baukosten für diese Anlage bezifferten sich einschließlich der Verbesserung der bestehenden Quellwasserleitung auf 330,000 M. Auch zur Wasserförderung der Stadt Mosbach wurde im Jahre 1891 eine Pumpwerksanlage zur Ausführung gebracht, die von einer Turbine betrieben wird und einen Aufwand von 98,000 M. erfordert hat. Als ein größeres derartiges Unternehmen einer einzelnen Landgemeinde ist die Wasserförderung von Mundenfingen (Amtsbezirk Donaueschingen) zu erwähnen, wo durch ein im Gauchthal angelegtes Pumpwerk das Wasser 153 Meter hoch in das in der Nähe des Orts befindliche Reservoir gehoben wird. Die Gesamtkosten der Anlage haben sich auf 91,500 M. belaufen. Weiter kamen Pumpwerke mit hydraulischen Motoren (System Kröber) in den Gemeinden Seppenhofen (Amtsbezirk Donaueschingen) und Freilshausen (Amtsbezirk Rastatt) zur Ausführung, während in Hilsbach (Amtsbezirk Sinsheim) eine Wasserfördereinrichtung und zur Versorgung von Büchenbrunn (Amtsbezirk Pforzheim), der Homburger Hofe (Amtsbezirk Stodach), sowie des Oberhofes (Amtsbezirk Ueberlingen) der vorzugsweise für kleine Betriebe dienliche hydraulische Widder zur Anwendung kam. Insgesamt sind seit 1884, in welchem Jahre erstmals eine künstliche Hebung des Wassers (Schredhöfe, Amtsbezirk Mosbach) zur Ausführung gelangte, bis jetzt mit einem Aufwand von 1 546 000 M. 22 derartige Anlagen hergestellt worden, wovon 6 mit hydraulischen Widdern, 5 mit hydraulischen Motoren (System Kröber), 1 mit einer Wasserfördereinrichtung, 8 mit Wasserrädern oder Turbinen und hievon 4 im Bedarfsfalle auch mit Hilfsdampfmaschinen, 2 mit Dampfmaschinen allein betrieben werden.

In Ausführung begriffen sind z. B. drei Pumpwerksanlagen zur Versorgung der Gemeinden Heiligenberg und Waldbörn, sowie der Obstaufschule Augustenberg bei Durlach im Voranschlag von zusammen 198 000 M.

Die in den Jahren 1878—1893 mit einem Aufwande von 8 717 979 M. ausgeführten 516 Wasserwerkungsanlagen vertheilen sich, auf die einzelnen Kreise wie folgt:

1. Kreis Konstanz	87 Anlagen, Aufwand	976,923 M.
2. " Bilingen	32 " "	854,159 " "
3. " Waldshut	81 " "	948,645 " "
4. " Lörrach	69 " "	782,008 " "
5. " Freiburg	47 " "	1,031,407 " "
6. " Offenburg	25 " "	630,920 " "
7. " Baden	14 " "	366,322 " "
8. " Karlsruhe	29 " "	1,272,761 " "
9. " Heidelberg	34 " "	339,491 " "
10. " Mannheim	4 " "	355,390 " "
11. " Mosbach	94 " "	1,160,053 " "

Zusammen 516 Anlagen, Aufwand 8,717,979 M. Von diesen 516 Anlagen, durch welche etwa 310,000 Menschen, oder nahezu 1/4 der gesammten Bevölkerung des Großherzogthums mit Wasser versorgt werden, sind 89 Unternehmungen mit einem Aufwand von 1,529,788 M. von den Wasser- und Straßenbau-Inspektionen, 426 mit einem Aufwand von 6,940,951 M. von den Kulturinspektionen und die Hebergwasserförderung mit einem solchen von 247,240 M. von dem Königl. württembergischen Staatstechniker für das öffentliche Wasserwerkungswesen zur Ausführung gebracht worden.

Von der großh. Lebensmittelprüfungsstation der Technischen Hochschule wurden im Interesse von öffentlichen Wasserwerkungsanlagen auf Veranlassung der technischen Staatsbehörden von 1889 bis Ende 1893 970 und in der Zeit von 1878—1893 2500 chemische und mikroskopische Untersuchungen von Wasserproben vorgenommen.

Mit den der Staatsverwaltung zur Verfügung gestellten beträchtlichen Mitteln konnten nicht allein die oben bezeichneten Gruppenwerkungen, sondern auch eine große Anzahl kleinerer Unternehmungen unterstützt werden, die einem dringenden Bedürfnisse entsprachen, deren Ausführung den Gemeinden jedoch nur durch die Gewährung staatlicher Hilfe ermöglicht werden konnte.

Die Lohnauszahlung an jugendliche Arbeiter.

Statutarische Vorschriften über die Auszahlung der Löhne der jugendlichen Arbeiter anderen Eltern oder Vormündern auf Grund des § 119 a der Gewerbeordnung sind bis jetzt nur in kleiner Anzahl erlassen worden. Im Allgemeinen ist weder bei den Gemeindebehörden noch bei den Arbeitgeberinnen Geneigtheit für die Erlassung solcher nur für einen kleineren örtlichen Bereich geltenden und aus diesem Grunde als Ausnahmebestimmungen angesehenen Vorschriften vorhanden. Wie die Dinge jetzt liegen, ist nicht zu erwarten, daß ohne eine besondere und nachhaltige allgemeine Einwirkung von der in § 119 a der Gewerbeordnung gegebenen Ermächtigung nach diesen bescheidenen Anfängen ein ausgebreiteter Gebrauch gemacht werde. Wenn seitens der Gemeindebehörden gegen die Erlassung statutarischer Vorschriften eingewendet wird, daß die Maßregel umgangen werden könne, indem die ge-

fertigten Waaren einem älteren Arbeiter übergeben würden und dieser den Lohn für die jüngeren Arbeiter erheben kann, so könnte dieser Einwand nur für die jugendlichen Arbeiter in Frage kommen, da bei Tagelohnarbeiten eine solche Umgehung nicht möglich ist. Auch bei Akkordarbeiten kommt für eine solche als möglich angenommene Umgehung im Lande fast nur die Zigarrenindustrie in Betracht. Hier ist aber eine solche Umgehung dadurch ausgeschlossen, daß die Verordnung des Bundesrathes vom 8. Juli 1893 die direkte Auszahlung der Wickelmacher durch die Zigarrenmacher verbietet. Die jüngeren Arbeiter sind aber in der Regel Wickelmacher, die älteren Zigarrenmacher. Der Befürchtung, daß die minderjährigen Arbeiter bei einer Vorenthaltung des Lohnes den Eifer und die Lust zur Arbeit verlieren und in fremde Fabriken eintreten würden, ist seitens der betreffenden Bezirksämter dadurch Rechnung getragen worden, daß die statutarischen Bestimmungen auf die Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre beschränkt werden, wodurch die Arbeiter von 18—21 Jahren, welche bezüglich eines solchen Bezuges vorzugsweise in Betracht kämen, nicht beschränkt und durch die getroffenen Maßregeln nicht beeinträchtigt werden. Auch der Einwand, daß die Eltern den Verdienst der Kinder verschwendend würden, beweist nichts gegen die Zweckmäßigkeit der Maßregel, da die Statuten dem Bürgermeister in der Regel die Befugniß vorbehalten, die direkte Auszahlung an solche junge Leute zuzulassen, deren Eltern schlechte Haushälter sind. Andererseits wird nach den Wahrnehmungen der großh. Fabrikinspektion da und dort konstatiert, daß die Eltern minderjähriger Arbeiter das Statut in seiner Wirksamkeit mit Befriedigung angenommen haben. Nur darüber wird geklagt, daß in manchen Fällen der Vollzug der statutarischen Vorschriften dadurch illusorisch gemacht wird, daß Eltern veranlaßt werden, die schriftliche Zustimmung zur direkten Auszahlung der Kinder auszustellen. Eine thatsächliche Schädigung des öffentlichen Interesses liegt in einem solchen Verhalten ohne Zweifel.

Mittheilungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

- A. Mittelschulen.
- Versetzungen und Ernennungen:
- Dinges, Heinrich, Realschulkandidat an der höheren Bürgerschule in Bühl, wird Reallehrer an dieser Anstalt.
- B. Volksschulen.
1. Versetzungen und Ernennungen:
- Ziender, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hardheim, A. Buchen.
- Brauch, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterl. nach Ueffingen, A. Tauberbischofsheim.
- Dahl, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mudau, A. Buchen.
- Diemer, Heinrich, Unterlehrer, von Waldstetten nach Auerbach, A. Mosbach.
- Dittler, Wilhelm, Unterlehrer in Mudau, als Hilfslehrer nach Subigheim, A. Tauberbischofsheim.
- Grenberger, Eugen, Schulkandidat, als Unterl. nach Ralsheim, A. Wertheim.

Der Tag der Vergeltung.

Von A. R. Green. Nachdruck verboten. (Fortsetzung.)

Ein tiefer Seufzer aus Mary's Brust brach jetzt den Raum, welcher die beiden gefesselt hielt. Rasch trat Flora näher und ihre Gefährtin sah auf. Ueber dem aufgehängten Schatz begegneten sich ihre Blicke. „Verzeihen Sie,“ sagte Flora mit bleichen Lippen, „Sie haben mein Klopfen nicht gehört.“ Ihr Ton war kalt, ihre Haltung wahrbevoll.

Mary senkte das Haupt und eine tiefe Röthe stieg in ihre Wangen. „Ich war in Gedanken,“ entgegnete sie. „Dies Geld, das Sie so verwundert betrachten, ist so viel, viel mehr als ich dachte. Ich wußte gar nicht, daß ich so reich sei und bin ordentlich erschrocken.“ Mit unsicherer Hand begann sie die einzelnen Geldpakete wieder in den Sack zu legen. Bestürzt und verwundert sah ihr Flora zu. „Das Geld ist also Ihr Eigenthum?“ fragte sie ungläubig. „Gewiß,“ lautete die Antwort. „Mein Vater sagte mir, ich solle es gleich auf die Bank bringen, aber ich habe dies Geschäft verschoben, weil ich fürchtete, man möchte es auffallend finden.“ „Aber, wenn Sie so große Summen besitzen, weshalb traten Sie denn bei mir als Gesellschafterin ein?“

Wünschen Sie durch Ihr Gehalt den Schatz noch zu vermehren?“

„Nein, o nein!“ Mary war aufgestanden; sie mochte wohl fühlen, in wie zweifelhaftem Licht sie vor Frau White erschien. „Nicht um des Erwerbes willen bin ich in dieses Haus gekommen, sondern nur — weil mein Vater mich herbrachte. Er hat mir all dies Geld gegeben, aber warum ich trotzdem hier eine Stelle annehmen sollte — ist mir ebenso unerklärlich wie Ihnen.“ Sie senkte den Blick, als vermöchte sie den forschenden Augen, die auf ihr ruhten, nicht Stand zu halten und ein flammendes Roth bedeckte ihre Wangen.

„Denken Sie nichts Böses von mir, Frau White,“ flehte sie leise. „Sie haben mir viele Güte erwiesen — wenden Sie sich nicht von mir ab.“ „Ich habe Sie freundlich aufgenommen, weil ich Gefallen an Ihnen fand und Ihnen vertraute,“ sagte Flora, ohne sich durch die Bitte rühren zu lassen. „Ich hielt Sie für ein offenesherziges und rechtschaffenes junges Mädchen; Sie im Besitz dieses Geldes zu sehen, ist mir befreundlich, denn es paßt nicht zu Ihrer Stellung hier im Hause und ist an und für sich höchst seltsam. Daß Sie selber es nicht zu erklären wissen, macht das Räthsel noch dunkler. Es muß ein Geheimniß über Ihrem Leben schweben. Glauben Sie, daß Frau Delapaine uns vielleicht darüber Aufschluß geben kann?“

„Ich kenne die Dame nicht näher.“ „Ist es möglich? — Aber auf ihre warme Empfehl-

ung hin habe ich Sie ja zu mir genommen. Ist sie vielleicht mit Ihrem Vater genau bekannt?“

„Das kann sein, aber er hat mir gegenüber Ihren Namen nie erwähnt.“

„Unbegreiflich! Nun, ich werde Frau Delapaine morgen darum befragen. — Ist denn Ihr Vater ein so reicher Mann, daß er Ihnen solche Summen zur Verfügung stellt?“

„Er ist nicht ohne Vermögen, aber ich glaube, er hat mir fast alles gegeben, was er besitzt. Nein, Sie müssen nicht schlecht von ihm denken,“ fuhr die Tochter eifrig fort, da sie Argwohn und Mißtrauen in Frau Whites Mienen zu lesen meinte. „Mein Vater ist ein guter Mensch, Sie dürfen ihm nicht unrecht thun.“

„Vor allem wollen wir den Schatz wieder verwahren,“ sagte Flora, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Mit ihrer Hilfe ward der Sack rasch gefüllt und beiseite gelegt; dann nahmen beide einander gegenüber am Tisch Platz.

„Am besten wird es sein, Sie bitten ihren Vater, morgen herzukommen und das Geld wieder an sich zu nehmen, das Ihnen nur zur Last zu sein scheint,“ bemerkte Flora.

„Ich selbst werde morgen nicht mehr hier im Hause sein,“ war alles, was die arme Mary über die Lippen brachte. Ihrer offenen, arglosen Natur war jede Heimlichkeit ein Greuel. Sie selbst hätte nur allzugeru Licht in das Dunkel gebracht, das sie umgab.

(Fortsetzung folgt.)

Frey, Hermann, Schulverwalter, von Zinnenstaad nach Vauholzen, A. Konstantz.
 Fröhlich, Romuald, als Schulverwalter nach Zinnenstaad, A. Heberlingen.
 Gloskner, Max, Schullandibat, als Unterlehrer nach Pringbach, A. Bahr.
 Seizmann, Karl, Unterlehrer, von Kilsheim nach Waldstetten, A. Buchen.
 Hofmann, Eduard, Schullandibat, als Unterlehrer nach Hundheim, A. Wertheim.
 Klingler, Dionys, Schullandibat, als Unterlehrer nach Niedschingen, A. Donauschingen.
 Römer, Otto, Unterlehrer in Auerbach, A. Mosbach, als Schulverwalter nach Kilsheim, A. Wertheim.
 Rothermel, Josef, Unterlehrer in Oberhausen, A. Emmendingen, als Schulverwalter nach Heilingen, A. Emmendingen.
 Speß, Franz, Unterlehrer in Furtwangen, als Unterlehrer nach Oberhausen, A. Emmendingen.
 Springmann, Johann, Schullandibat, als Hilfslehrer nach Wauenheim, A. Engen.
 Trabold, Martha, Schullandibat, als Unterlehrerin nach Furtwangen, A. Triberg.

2. Gestorben:

Bansbach, Karl, Hauptlehrer in Kilsheim, A. Wertheim.
 Kehler, Karl, pens. Hauptlehrer in Hürdingen, A. Bonndorf.
 Rießler, Theodor, Hauptlehrer in Merdingen, A. Breisach.

Badische Chronik.

Schweizingen, 23. Aug. Die gestrige Versammlung des Zweigvereins Baden des deutschen Hopfenbauvereins im „Mairhof“ war überaus stark besucht. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Meckling theilte mit, daß nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen die Hopfen-Ausstellung recht stark und zwar meistens mit ganzen Ballen besichtigt werde und zwar kommen Anmeldungen aus allen hopfenbaureichenden Gegenden Badens, sogar von der Umgegend von Singen, Engen u. s. w. Von einem Ort kommen allein 15 Aussteller und alle wollen Ballen ausstellen. Von hier und der nächsten Umgebung sind die Anmeldungen noch recht spärlich eingegangen und wurde der äußerste Termin zur Anmeldung für die hies. Produzenten auf 1. Septbr. festgesetzt. Nach diesem Termine kann nichts mehr angenommen werden. Sodann wurden einige Komite's gebildet. Am 23. Septbr. Nachmittags findet im Ausstellungsgebäude eine Versammlung des Hopfenbauvereins mit Vortrag statt und zwar sollen Vorträge gehalten werden: 1. Ueber die Geschichte und Entwicklung des Hopfenbaues in Baden, 2. Der Verkauf des Hopfens vom Sekretär des Deutschen Hopfenbauvereins, Dr. Meigner in Nürnberg, 3. Ueber das Reolen und Düngen des Bodens, von Hrn. Hofrath Kehler in Karlsruhe. Auch wurde beschlossen, die im Oktober in Berlin stattfindende Hopfen- und Gewerbeanstellung zu besuchen und melbten sich mehrere Mitglieder, welche bereit wären, einen Ballen Hopfen nach Berlin zu schicken, damit auch Schweizingen auf der Ausstellung vertreten ist. Auch dieses Jahr sollen wieder telegraphische Berichte über die Hopfenpreise in Nürnberg am Rathhause angeschlagen werden. Hierauf melbten sich noch 11 Mitglieder zur Aufnahme in den deutschen Hopfenbauverein.

Pfllingen, 23. Aug. Von den hier einquartierten Mannschaften wurden etwa 120 Mann abkommandirt, um in der Donauschinger Gegend das Mandvertterrain zu säubern, d. h. denjenigen Güterbesitzern bei Einheimung ihrer Ernte behilflich zu sein, welchen es wegen der seitherigen unangünstigen

Witterung nicht möglich war, einzuernten und welche dieses Geschäft in wenigen Tagen nicht selbst beendigen können. Diese rücksichtsvolle Vorkehrung findet allgemeine Anerkennung.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 24. August.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog reist nächsten Montag von Schloß Mainau nach dem Mandverfeld im Oberland ab und begibt sich am 10. September zur Armees-Inspektion nach dem Elsaß.

Alarmirung der Feuerwache. Indem es gottlob hier selten brennt, ist es doppelt notwendig, daß von Zeit zu Zeit die Feuerwache zur Nachtzeit gerufen wird, um zu sehen, ob der ganze Apparat auch richtig funktioniert; denn auch bei diesem Institut gilt das Sprichwort: Übung macht den Meister. Es wäre eine falsche Praxis, wenn man annehmen wollte, daß es Zeit genug wäre, die Wache im Ernstfalle zu rufen, denn gerade weil im Verhältnis zur Größe der Stadt die Feuerwache sehr selten in die Lage kommt, eingreifen zu müssen, ist eine öftere Probealarmirung unerlässlich. Von diesem Gedanken geleitet, ließ Herr Kommandant Rautt und Hauptmann Schlichter, welcher letzterer die Feuerwache einberief, gestern Abend 10 1/2 Uhr dieselbe telephonisch in die Kronenstr. 13, woselbst sich die Werkstätten der Hofwagnerei U. Rautt u. Sohn befinden, rufen. Man nahm an, daß im zweiten Stock der Radwerkstätte Kleinfener ausgebrochen sei, welches zu löschten die Feuerwache im Stabe gewesen wäre. Mit gewohnter Schnelligkeit langte die Mannschaft an, so daß von der Zeit der Meldung bis zum Zeitpunkt der Wassergabe 8 Minuten verstrichen. Wenn man annimmt, daß vom Hydrant aus bis zum Brandobjekt 80 Meter Schlauch gefuppelt werden mußten, so war eine größere Schnelligkeit nicht mehr möglich. Nach 25 Minuten war die Übung beendet und die Wache kehrte wieder ins Depot zurück. Es wäre zu wünschen, daß hauptsächlich Fabrikbesitzer u. aus freien Stücken das Kommando ersuchen würden, eine Nachtübung in ihren Räumen seitens der Feuerwehr abzulassen. Es ist für die Mannschaft leicht, wenn sie ein Etablissement kennt, als wenn dieselbe ganz unorientirt ist, denn mehr oder weniger sind in solchen Anlagen Höfe und Gänge mit Gegenständen verstell, welche ein so einfaches Arbeiten wie an einem Privathause nicht zulassen. In jedem Hause, wo man eine Probe abhalten möchte, muß die Erlaubniß des Eigentümers eingeholt werden und diese ist selten zu erlangen, trotzdem daß bei einer Übung in den wenigsten Fällen ein Schaden (welcher übrigens vergütet wird) an dem Gebäude entsteht. Wärdien diese Zeiten dazu beitragen, daß in Zukunft mehr wie bisher der Feuerwehr Etablissements zur Verfügung gestellt werden, an welchen eine Probe abgehalten werden kann.

Unterschlagung. Eine Frau in der Sofienstraße verkaufte an eine Näherin eine Nähmaschine um 50 Mark auf Ratenzahlungen und behielt sich bis zur vollständigen Bezahlung derselben vertragsmäßig das Eigentumsrecht vor. Trotzdem nur 5 Mk. darauf bezahlt worden sind, hat die Käuferin die Maschine um 30 Mk. verkauft bezw. gegen eine andere vertauscht und hat sich nun wegen Unterschlagung zu verantworten.

Telegramme der „Badischen Presse.“

Berlin, 24. Aug. Alwardt hat nunmehr die Aufforderung erhalten, am 28. August seine dreimonatliche Gefängnisstrafe, wegen Beleidigung des preussischen Beamtenthums, in Plöckensee anzutreten.

Rom, 24. Aug. Eine offizielle Meldung besagt, daß bisher noch keine Protestnote der ottomanischen Regierung wegen der Besetzung Kassalas durch die Italiener eingegangen sei.

Belgrad, 24. Aug. König Milan trifft demnächst hier ein. Es soll alsdann sofort die Einführung der Verfassung nach der von 1838 erfolgen.

Paris, 24. Aug. „Gaulois“ theilt mit, es gehe das Gerücht, Kaiser Wilhelm solle, um eine Annäherung zu ermöglichen und ein Element fortwährender Aufreizung zu beseitigen, die Sedanfeier abzuschaffen. (Der „Gaulois“ hat seinen Verursacher verfehlt, er hätte Märchenverfälscher im Orient werden sollen. D. Red.)

Lissabon, 23. Aug. Nach Meldungen aus San Paolo de Loando ist die transafrikanische Eisenbahn bis zum unteren Cazengo in der Gegend des Kaffeebaums, 280 Kilometer lang in vollem Betriebe. Die Einweihung der 300 Kilometer langen Strecke bis zum oberen Cazengo soll im Oktober erfolgen.

Amsterdam, 24. Aug. Aus verschiedenen Orten werden drei Erkrankungen und ein Todesfall an Cholera, sowie zwei verdächtige Todesfälle gemeldet.

Kopenhagen, 24. Aug. Wie aus Reykjavik vom 13. August gemeldet wird, wurde im Althing der aus der letzten Session bekannte Verfassungsrevisionsantrag wiederum eingebracht; ferner ein Antrag, während dreißig Jahren 50 000 Kronen jährlich an ein Aktien-gesellschaft zu bewilligen, die sich erbietet, eine Eisenbahn von Reykjavik und Rangavallahyssel zu bauen und eine Dampfschifflinie zwischen England und Island, im Sommer monatlich zweimal, im Winter monatlich einmal, einzurichten.

Petersburg, 24. Aug. Prof. Saharin wurde von Moskau zum Zaren berufen. Der Zar leidet hauptsächlich an den Nachwehen der seiner Zeit eingetretenen Lungenentzündung. Die Aerzte dringen auf Luftveränderung. Deshalb tritt der Zar die Reise nach Kopenhagen früher an, als ursprünglich geplant war.

London, 24. Aug. „Standard“ meldet aus Madrid, die spanische Regierung habe den europäischen Mächten mitgeteilt, sie sei geneigt, im Einverständnis mit den europäischen Mächten in Marokko vorzugehen, falls noch eine Intervention nötig sein sollte.

Tanger, 24. Aug. Sultan Abdul Aziz ist an den Pocken erkrankt, soll sich aber auf dem Wege der Besserung befinden. Ein Gerücht von seinem Tode ist wohl auf diese Erkrankung zurückzuführen.

New-York, 24. Aug. Aus Colon wird gemeldet: Die Nikaraguaner tödten oder werfen in Bluefields die lebenden fremden Staatsangehörigen ins Gefängnis. Viele Ausländer verlassen infolgedessen die Stadt.

Washington, 24. Aug. Ein neuerlicher Interpunktionsfehler im Texte des Tarifgesetzes verhindert die Ausladung des Anthracits. Cleveland beharrt auf der Weigerung den Entwurf zu unterzeichnen und läßt denselben am 27. August, ohne Unterschrift, Geheh werden.

Verein ehem. badischer Leib-Drägoner.

Sonntag den 26. August findet bei günstiger Witterung im Stephanienbad Weiertheim unser

Gartenfest

mit Glückshafen und Tanz, Abends Italienische Nacht und Feuerwerk

statt, wozu wir unsere Mitglieder mit Familienangehörigen, sowie sämtliche Waffervereine hier einladen. 10034.2.1

Der Vorstand.

Süddeutscher Marine-Club Karlsruhe.

Aus Anlaß der hohen Ehrung des Clubs durch ein Geschenk von Sr. Majestät dem Kaiser findet am Sonntag den 26. d. M., Abends 7 Uhr, im Clublokal „König von Preußen“ eine

Festlichkeit

statt, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder nebst deren Familienangehörigen ergebenst einladen. 10026

Der Vorstand.

Telegramm!

Die renommierten Münchener humorist. Quartettfänger: und Salonkomiker-Gesellschaft

Max Neumayer

kommt und wird am Sonntag Abend im Coloseums-Saale einen humorist. Familien-Abend veranstalten. Näheres die Tages-Annoncen und Plakate. 10044

Karlsruher Schützenhaus.

Schönster Ausflugsort der Residenz, 1/2 Stunde von derselben entfernt, rings von Wald umgeben. Schöne große Lokalitäten. Neben-zimmer mit Pianino stets zur Verfügung. Großer parkähnlicher Garten und gedeckter Halle, besonders geeignet für Schulausflüge, Vereinsausflüge, Gartensfeste. Großer Banquetsaal. Regelfbahn. Telephon Nr. 185.

Prinzliches Exportbier. — Münchner Löwenbräu.

Anerkannt gute Weine. — Vorzügliche Küche. Größere Gesellschaften bitte vorher per Telephon anmelden zu wollen. — Stets guten frischen Kaffee mit div. Kuchen. —

J. Forster,

früher Küchen-Chef im Grand Hotel Continental, Gheres, Königliches Bad-Hotel Wildbad.

„Wilhelma“, Deutsche Kapital-Versicherungs-Anstalt in Berlin W. 8, Friedrichstraße 61.

Wir suchen für unsere Volksversicherung mit Beiträgen von 50 Pfg. an pro Monat tüchtige Vertreter gegen hohe Provision, auf Wunsch erhalten dieselben auch eine Agentur in der Lebensversicherung.

Meldungen sind zu richten an 10038.4.1 die Direction in Berlin oder

an den Generalagenten J. A. Thelen in Mannheim, M. 2. 5.

In Bezug auf die durch einen Herrn F. Echterhoff in hiesigen Blättern erscheinenden Inserate, obige Gesellschaft betreffend, wird hierdurch mitgeteilt, daß für das Großherzogthum Baden s. Zt. lediglich Herr J. A. Thelen in Mannheim die Befugnisse eines General-Vertreters der Gesellschaft besitzt.

Adresskarten,

eins- und mehrfarbig, werden rasch und billig angefertigt in der Druckerei der „Badischen Presse“.

Gesangverein Adelia.

Sonntag den 25. ds. Mts., Abends 9 Uhr:

Wiederbeginn

der regelmäßigen Proben und wird von allen Sängern um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Sonntag den 26. August:

Ausflug

nach Schönmünzach im Murgthal. Abfahrt vom Hauptbahnhof 5 Uhr Morgens. Näheres am Abend vorher im Lokal. Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet ergebenst ein 10030.2.1 Der Vorstand.



Decimalwagen

in jeder Tragkraft. Säulen- und Tafelwagen in allen Grössen und Ausstattungen, sowie 9808

Gewichte aller Art, geacht, in bester Qualität empfohlen zu billigsten Preisen

Herrn Brand, Waagenfabrik, Karlsruhe, Bahnhofstr. 82.

Schlafstelle

finden sofort zwei Mädchen Baldbornstraße 42, 2. Stock.

„Schulden“, sagte ich etwas von oben herab. „Herrn von Selchows Charakter kommt so wenig in Frage, wie Ihre moralischen Qualitäten. Meine Beschäftigung geht dahin, die Mutter des jungen Mädchens, eine an den äußeren Formen der guten Gesellschaft festhaltende, sittenstrenge Frau, könne Herrn von Selchows Vertheil mit einer Dame Ihres Alters unqualifizierbaren Geistes falsch beurtheilen und ihn kurzweg fallen lassen.“

„Ganz recht!“ sagte Fräulein Berg in rauhem Tone. „Gerade diese „an den äußeren Formen der guten Gesellschaft festhaltenden“, „sittenstrengen“ Frauen sind es ja, denen ich mein „unqualifizierbares Geistes“ banke — und denen ich ewigen Ortes erklärt habe! Wollen Sie wissen, warum, gnädige Frau? Es ist etwas von trauriger Romantik in meinem Schicksal. Und ich schenke Ihnen mein Leben. Sie dürfen es literarisch verwenden.“

Natürlich war es nicht dieser Grund, welcher mich zum Weiben veranlaßte. Das Mädchen übte eine geheimnisvolle, momentan durch das Mißgeschick noch verstärkte Anziehungskraft auf mich aus — und ich fühlte mich gänzlich vom Zauber ihrer weichen, modulationsreichen Stimme umspinnen, als sie erzählte: „Mein Vater war Gutsbesitzer in der Nähe von Bosen. Wir hatten gerade genug zum Leben, die Eltern und wir sechs Geschwister. Alle waren fromm und kräftig und konnten zur Land- und Hausarbeit verwannt werden. Ich, die Jüngste, hatte den Krüppelfuß mit auf die Welt gebracht. Mich konnte man „zu Vernünftigen“ nicht brauchen, daher kam ich nach Bosen und ward dort, fast gänzlich auf Kosten einer alten, kinderlosen Verwandten, zur Lehrerin ausgebildet. Ich besaß gute Anlagen, lernte leicht und liebte meine Bücher über Alles. Jene Zeit war nicht absolut glücklich. Ich hatte noch eine Zukunft, von der ich etwas erwartete. Ich glaubte noch an die Menschen, an die vornehmen, schön gekleideten am meisten, und freute mich, in meiner sorgfältigen Erziehung einen Passpartout für die „gute Gesellschaft“ zu besitzen. Ich lebte nur meinen Studien, lernte dreimal soviel als die übrigen Prüfungsspirantinnen und ging nach glänzend bestandenen Gouvernamentexamen, sehr jung noch, in die weite Welt. Unsere Verwandte war froh, der Bürde ledig zu werden. Meine Familie machte sich nichts aus mir. Nur ein paar junge Männer hätten mich gern zurückgehalten. Der eine wollte mich heiraten, doch gefiel ich seiner Frau nicht; der Andere konnte zunächst nur eine Geliebte brauchen und das gefiel mir nicht. So zog ich in die Fremde. Ich war redlich bestrebt, meine Pflicht zu thun, hatte immer Erfolg mit meiner Lehrmethode, und meine Höglinge hingen an mir, weil ich in den Freistunden mit ihnen Kind war. So hätte ich zufrieden sein können, aber: in allen Häusern, welche mir eine zeitweilige Heimath boten, gab es „sittenstrenge“ Frauen, welche, an den äußeren Formen der guten Gesellschaft festhielten“. Und gegen diese Formen schien es zu verstoßen, daß die Gouvernante sich auch außerhalb des Schulzimmers als Individualität bemerkbar machte, — daß sie sich geschmackvoll klebete, gelegentlich an der Konversation am Speisetisch oder im Salon theilnahm — mit einem Wort: ein menschenwürdiges Dasein erstrahlte! Man nahm es dem Hausherrn, seinen Eddhnen oder mädchlichen Gästen übel, wenn sie mir hier und da kleine, durch mein Festhalten ja eigentlich schon schmerzhaft gerechtfertigte Mißlichkeiten erwießen, und wagte es einmal einer der Herren, meine Partei zu nehmen, so bedeutete das für mich unfehlbar den Verlust meiner Stellung. Sie müßten mir einwenden, ich hätte spezielles Unglück gehabt, nicht alle Frauen seien so, und bergleichen. Das gebe ich gern zu, aber ich konnte doch die Augenwendung

nur aus meinem eigenen, nicht aus fremden Erfahrungen stieben.“ (Schluß folgt.)

Humoristisches.

Aus „Unsere Gesellschaft“.
 Eine gute Jagd. Rentier: „... also meinen Sie, ich soll die Gemeindefagd paachten?“ — Förster: „Freilich, freilich, ich sag' Ihnen, da gibl's Hosen! Schließen S' einen vorbei, treffen S' doch nen andern!“
 Gut herausgeredet. „Ich finde es, offen gestanden, etwas prognostisch von Dir, auf Gummirädern zu fahren!“ — „Kann ich denn der Welt geräuschloser mein Blick verfinden?“
 Selbstzerkennniß. Karlißen (Indianergeschichten lesend): „Papa, welcher Wilde hat Dich denn um Deinen Haarschmuck gebracht?“ — Vater (für sich, leuzend): „Ich glaube fast, der Wilde war — ich!“
 Ein Fachmann. „Nun, wie hast Du Dich denn mit dem Studiosus Hiermaul unterhalten?“ — „D, er summelte immerzu Fach!“ — „Also studirt er endlich!“ — „Nein, — aber er sprach nur vom Saufen!“

Willkommensgruß bei Eröffnung der Freiburger Güte bei Dalas (Borarlberg).

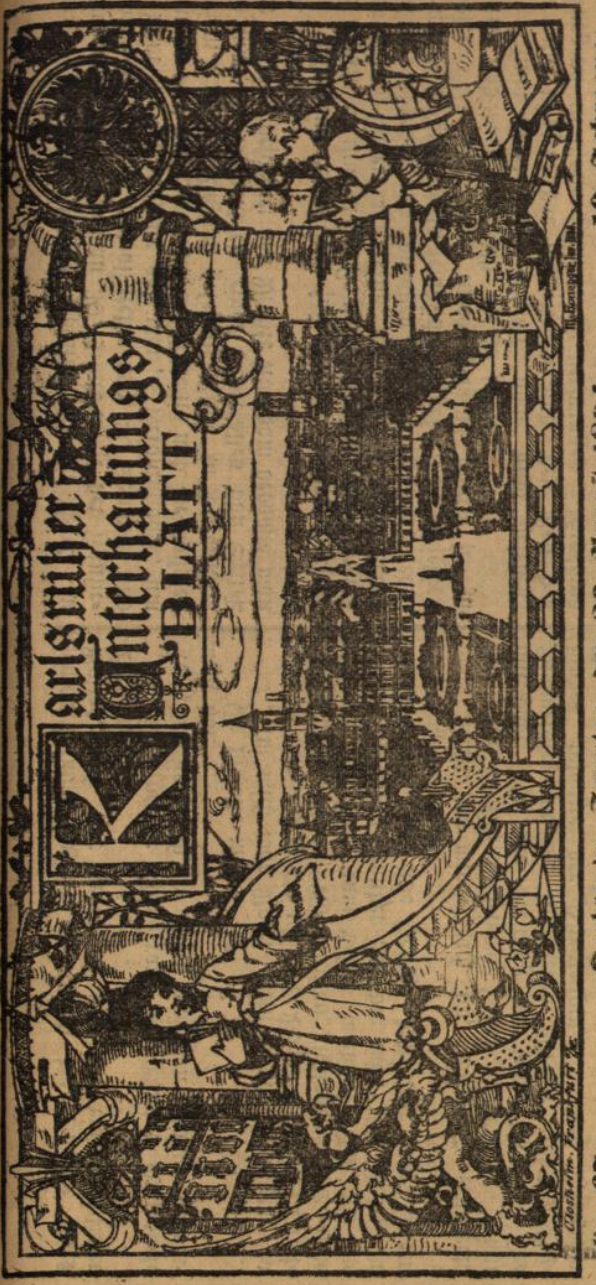
Willkommen sei in diesen trauten Räumen Der Wanderer, wenn er des Weges müd Sich niederläßt zur Raht und stillen Träumen! Wenn Feies' und Ruh' dann in sein Inn'res ähelt, Wird auch ein Dankgefühl sein Herz beschleichen, Das ihn bewegt, zu rufen frank und laut: Heil Freiburg dir, der sühnen, folgen, reichen, Die diese Heimathstätt hier uns hat gebaut!

Der Menschen Thaten sind oft schwer begreifen, Der je die sühne Preisgarante sah, Der fragt gewiß: Warum ins Weite schweiften, Wenn ihnen doch das Herrliche so nah? Weßhalb verlassen sie die heimlichen Gauen, In denen man so prächtig leben kann, Wo mit und treulich Alles anzuhalten, Und sieheln sich hier in der Einöde an?

Wer also fragt, den hat noch nicht umfangen Der Zauber, der den Bergen inne wohnt; Der hat noch nicht den Weisheit empfunden, Von jener Macht, die auf den Gipfeln thronet. Der hat noch nie das Hochgefühl empfunden, Den Stolz, der jedes Männerherz durchfliegt, Wenn die Natur, befestigt und überwunden In ihrer Allgewalt zu seinen Füßen liegt.

Doch, ob wir sieh'n durch Schwarzwalds Tannenforsten Zu unserm Heimathberge Schamstanz, Ob thün wir klünnen, wo die Adler horsten, Gönnt nur ein solches Inn' der Rothen Wand; Nur ein Gefühl befestigt das Herz dort oben, Wenn wir die hehre Bergesprache geschaut: Kost uns mit Dant den großen Schöpfer loben, Der diese sühne Welt uns hat gebaut.

Das obige Gedicht, dessen wir in dem Bericht der „Bad. Presse“ über die Eröffnungsfest der Freiburger Güte bereits zum Theil gedacht, gelangt hiermit in seinem Wortlaut zur Veröffentlichung.
 Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.
 Druck und Verlag von Ferd. Schönbach in Karlsruhe.



Nr. 67. Karlsruhe, Sonntag, den 26. August 1894. 10. Jahrgang.

Hoch Schulenburg!

Roman aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts von G. v. Wald-Bedrik. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
 Nuri rang in Phantasien; die Namen Fatime und Julia erschwebten seinen feberheißen Lippen. Hans Nochem lag auf einem Bündel Stroh neben ihm auf der Erde, träumte von Glückswirbeln, von Dörtern und zuweilen hallte sich seine Faust, dann hatte er schwarzen Schraim unter seinen Fingern.

Moss wachte bei seinem Freunde und dachte sehr nachsvoll an die Wasserpfügen im Lustgarten seiner Vaterstadt.
 Der schwarze Kater des Obersten Jacobus Barterini, jetzt das Eigenthum von Lucetta, unischlich deren Haus; zumeilen stieß er ein quiekendes „Miau“ aus und schenkte Julius Schlämmer.

Drüben an Albanien's Küste stieß die türkische Flotte ab, um in kühnem Handstreich die Insel Corfu zu nehmen. Der Generale di Mare, im Gefühle der eifersüchtigen Ueberhebung, hatte die Warnung des Feldmarschalls, seine Schiffe im Canal treuzen zu lassen, um einen unverhofften Ueberfall zu hintertreiben, lachend in den Wind geschlagen.
 „Das Heer Damanlis ist im vollen Anzug gegen die Fortezza!“ Das war der Morgengruß des Obersten Barberini, der bei Belgrad schall aus dem Schlummer

weckte.
 Nun galt es, den ganzen Mann zu zeigen. Lang gezogene Signale tönten durch die Stadt und weckten alle müden Schlafes. Die Regimenter rüdten auf ihre Posten ab, die Bewölkung griff zu den Waffen, der Krieg war da und der Feldmarschall, Liebestreud und Liebesleid vergeßend, sog wie der Mars von Wert zu Wert, mit scharfem Auge keine Mannen mustern.

Dreizehnter Abschnitt.
 So schlimm, wie es im ersten Augenblick schien, stand es noch nicht um die Festung; allerdings war es dem Capudan Bassa gelungen, während der Nacht 10,000 Mann ans Land zu setzen. Diese konnten aber selbstverständlich nicht einen Handstreich auf dieselbe wagen. Der Rest der türkischen Armee war noch drüben

in Albanien oder unterwegs auf de Canal, um unter dem Schutze der türkischen Flotte — sie zählte 36 Sultanen und eine bedeutende Anzahl Galeeren, Galeoten, kleinere und größere Transportschiffe — überzujehen.

Jetzt fand es der Provbitore di Mare an der Zeit, die Warnung des Feldmarschalls nicht mehr außer Acht zu lassen. Er legelte mit allerdings nur 24 Kriegsschiffen und 4 Galeotten der türkischen Flotte entgegen, welche er zu seinem Glück an der weitesten es ihm, der vorgelagerten Sandbänke wegen nicht möglich gewesen wäre, sich zu entwickeln, traf. Die venetianischen Befehlshaber bemerkten dies, hielten sich beim frischen Nordwestwind ganz in der Nähe der Insel und gewannen auf diese Weise den Türken den ersten Hügel und den Wind ab.

Kaum waren die Venetianer, den Admiral Diebo auf einem Kriegsschiffe — „La Corona“ genannt — an ihrer Spitze, an der Sandbank la Serpa vorbeigelegelt, als sie ihre Linie ausdehnten und der Admiral Klangini mit den Schiffen „La Colomaba“ und „St. Lorenzo“ den Dreieck des Capudan Bassa selbst angriff. Ein Seegefecht entspann sich.

Nach zweistündigem Ringen war das venetianische Geschwader unter dem Schutze der Küste auf die Höhe vom Scoglio di Wido gegen Abend gelangt. Die türkische größere Flotte hatte sich gesammelt und sich in doppelter Reihe, die Insel Wido im Rücken, aufgestellt, während die leichtere Flotte und die Galeeren nach der albanischen Küste zurückgewichen waren. In dieser Lage endete das Gefecht gegen Einbruch der Nacht. Der Verlust war auf beiden Seiten unbedeutend. Der Feldmarschall urtheilte über diese Seeschlacht: „Der Entschluß dazu sei mit Muth genommen worden, die Ausföhrung desselben sei aber fehlerhaft und unvollständig gewesen.“

Graf von der Schulenburg stand während dieser Zeit auf dem Thurne der Fortezza Beggio und beobachtete den Gang des Gefechts und der weiteren Ausföhrung der feindlichen Landarmee. Er sah voraus, daß die Türken es nicht wagen würden, einen Handstreich zu unternehmen und es also auf eine regelrechte Belagerung ankommen lassen müßten. Unermittllich feuerte er die Truppen an, die noch immer bedeutenden Schäden in den Wällen auszubessern; man arbeitete Tag und Nacht.

um so viel Gedulge als möglich auf die Worte zu bringen. So schaffte man 30 Schritte längs der Hauptstraße; auf dem Hauptwall stellten man 30 Kanonen und 4 Mörser; der Position gab man 4 Geschüßlangen, um von der aus das Hornwerk St. Antonio und die äußeren bastionen und der Position gelegene Straße zu beschießen, wo man die Möglichkeit eines Ueberfalls von Seiten der Schützen besorgte; den Monte Moriam beobachtete man am reichsten.

Während dieser Zeit sah Sabine bangen Bergens zu Hause, ob und zu sich sie nach Mari, der theilnahmlos auf seinem Lager lag. Alle, welche sie in diesem Leben liebte, besaßen sich drängen auf den Mällen, schon Augenblicke konnte eine feindliche Kugel einen derselben tödten. In der Sorge ihres Bergens schickte sie zu Julia und viele kam bald, sie zu trösten.

Julia hatte ihre Mutter noch nicht gesehen; Susanna pflegte spät aufzusehen und den Rest des Morgens in ihrem Zimmer zu verbringen. Sie fand die Stube in ihrem Zimmer zu verlassen. Sie fand die Stube in ihrem Zimmer zu verlassen. Sie fand die Stube in ihrem Zimmer zu verlassen.

„Wahr ist so bange ums Herz, Julia“, sagte Sabine.
 „Nach ich bin nicht froh“, entgegnete sie.
 Sabine legte ihr Haupt an die Schulter ihrer Freundin und weinte; Julia tröstete sie so gut sie konnte.
 „Wir stehen alle in Gottes Hand, die brauchen auf den Mällen ebenso wie wir, Sabine; er wird dem Gottes schicksal, verlaß dich nur auf ihn!“
 Durch Thüren sah Sabine zu ihr auf, doch Julia blinnte sie schelmisch, zuversichtlich an.
 „Ich weiß es, Sabine, Du siehst. Bergehe es mir nicht länger, künftighin magst du es!“
 Sabine senkte das Haupt und nickte stumm.
 „Und Du —?“ flüsterte sie leise.
 Julia schlug die Augen nieder; dann schickte sie Sabine stumm auf den Mund und sie schickte sie gehen. Sie konnte sich, doch auf der Schwelle legte sie um und umhüllte sie Signora.
 „Rümpel Du glücklich leben, Julia, so glücklich, wie Du es verdienst!“
 Sie schickte dem Ausgang zu; mit dem betriebligen Bewußtsein, daß dem Mutter sich doch vielleicht noch ein Glanz hienieden bescheiden sein sollte, legte sie sich nieder und schlief bald ein.
 „Nun zum Rebenzimmer bringt ein verkohlener Senfer bis zu Julia; Hans Soeben sah durch die Thür und wirfte ihr.
 „Der Kranke verlangt nach Euch, edles Fräulein.“
 „Nach mir?“ fragte sie.
 „Schon gar, er erkante Eure Stimme“, antwortete der Kammerdiener.
 Julia rang: „Fände ein leichtes Noth und sie begab sich hinüber. In der Thür blieb sie betroffen stehen. Eine schwarze Hand um ihres Kopf und hob die schwarze Hand seiner Stirn. Die großen dunklen Augen hatte er geöffnet und voll auf sie gerichtet; ein wunderbares, melancholisches Lächeln lag darin und ein glühendes Lächeln umspielte seinen Mund, als er die Genitonna gemahnte. Die Bestimmung war ihm voll zurückgekehrt, mit matter, weicher Stimme sagte er:
 „Gut! Gut! Signora, daß Ihr kommt; ich habe Euch gestern ang' ersehnt — vergeht mir!“
 Julia schickte sich wunderbar durch den Gang

seiner Stimme befreit; er sprach die Sprache ihres Gottes, doch nur gedrohen und mit eigensinniger Betonung.
 „Die heilige Sungfrau sei gelobt“, entgegnete sie, „daß sie Euch in ihrem gnädigen Schutz genommen hat.“
 Er lächelte milde.
 „Um mich war Macht, mein Sinn befangen, da war es mir, als hätte ich den Vogel Gulzig (Zahrtische Raubvogel) in Wendeln gesehen, eine süße Stimme rief mich zum Leben wieder. Als ich die Augen aufschlug, stand Ihr vor mir, edle Sungfrau — Ihr seid wohl eine Seltsame, daß Ihr mir Euren Schutz gewährt?“
 „Nicht von mir sprach ich, Signora“, erwiderte sie, indem sie sich an seinem Lager niederließ, „nicht mit Euch sprach ich die Sprache der Verdammten.“ Die Himmelstöne, die unbefleckte Mutter unseres Landes pflanzte der Erfindung der Erde der Darnherzigkeit ins Herz. Sie, die Obenwelt muß Ihr dafür loben. Sie lehnte mich den Comariter-bienst.“
 Mari schloß die Augen. Patmes Blick flieg vor seiner Seele auf und er legte sich die Frage vor, ob sie in diesem Falle wohl das selbe gehen hätte. Er schickte den Kopf und halb im Traum sprach er:
 „Nein, nein — der Prophet kennt für unsere Strafen nicht das Gehör der Darnherzigkeit. Sie hätte mich nicht berührt — bei Macht und dem Propheten — sie hätte es nicht gehen!“
 Julia schickte; er schloß die Augen wieder zu ihr auf und fragte: „Gut! Gut! Eure Hände haben mich nicht verunreinigt, daß Ihr einen Heiligenschein berührt?“
 „Die Schichte der Kopf, richte ihm die Hände, die sich ein wenig vergraben hatte, wieder zurück und die Berührung meiner Hand mit Eurer wunderlichen dem Sohn der Mutter Gottes veranlaßt, eine Sünde aus dem Schuldband meines Lebens auszureißen.“
 „Ihr seht ohne Stirne, edle Sungfrau, Euren das Wohlwandes, Moie von Gosh!“
 Julia wandte besahnt den Kopf.
 „Gedehet Menech, der ferdig geboren, wolle sich wohl besten erlösen?“
 Er nickte leicht und entgegnete: „Wenn Ihr fähig, so thut Ihr's nur unbedacht. Die freundlich muß Euer Prophet und seine heilige Mutter sein, wenn sie die Lehre der Darnherzigkeit den Strafen preisgeben. So liebreich ist mein Gott nicht, er kennt das Schwere und nicht den Reinenwebel. Erhöhet mir von Euren Gott, edle Signora — Macht befreit.“

Die Worte berührten wunderbar das Herz der Sungfrau. Sie blickte, den armen, verlorenen Sohn, der in Unglauben geboren und erzogen war, ihn blickte wohl nicht nur leiblich, unbedacht verlangte seine Seele wohl nach dem wahren Quell des Lebens. Sie eine heilige Mission kam es über sie; vielleicht war es ihr beschieden, den Körper zu retten, um der Seele eine Seele zu entreißen und sie dem Himmel anzuführen. „Wohl!“ schrie, herrlicher Beruf für eine gläubige Druffin! Sie erhob sich, mischte den Ost einer Simone mit frischem Wasser und süßen Garbis und reichte ihm den Kranz.
 „Ich will versorgen, ob ich Euch erquicken kann.“
 Mari schickte das Noth und lauschte aufmerksam den Worten Julias. Sie erzählte, wie der Soldat vom armen Menech geboren und wie der Eltern gelaugnet

über Susa. Mari's Augen glänzten selbst wie zwei Sterne.
 „Sie schon!“ flüsterte er leise; sie schweig, doch er bat: „Gut! Gute Rosenkranz noch nicht schweigen, Julia, was Ihr mir sagt, klingt wie ein süßes Lied!“
 Mari schickte sie die Geschichte der Darnherzigkeit, die sie im Morgenandacht, sie sprach von dem Wunder auf dem Meere, von dem Wunder, von der Lehre der Darnherzigkeit, des Glaubens, der Begehung und der Nächstenliebe, und wie sie sprach, fürchten sich die Mären, glühete die heilige Flamme der Begeisterung auf ihrer Stirn. Eine schönere Prophetin seines Wortes hatte der Welt wohl nie? Und Mari sah zum ersten Mal in seinem Leben das unerschütterte Kind eines Menech und dieses Menech war schon und rein wie der junge Tag!
 (Fortsetzung folgt.)

Diabolina.

(Fortsetzung.)
 (Nachdruck verboten.)
 Der junge Mann, ein würdiger Gutsbesitzer, habe zuvor noch keinen regelrechten Antrag gestellt, korrespondierte aber, seit sie ihn im letzten Winter in Berlin kennen gelernt, mit „Rosa“ und habe sich die Erlaubnis erworben, Mittler und Todter hier in Beziehung aufsuchen zu dürfen. So kam es denn auch. Herr von Sedow erzählte auf dem Empfangsabend und machte aus dem „Rosa“ sein Erbkennzeichen durch seine letzten Worte. Er war ein fastlicher, hochgewachsener Mann, der in seiner dunklen Verbindung bei ebenmäßiger Melancholie so wenig als bei dem Ansehen verließ. Sein gebildetes Gesicht mit dem langen, abgerundeten Schnurrbart und den feinsten, blauen Augen nahm sofort durch einen fast hervorbrechenden Zug von Götze ein. „Ihre Freundin erzählt mir dann, das von Sedow sei eben so gut als gut und habe eminent viel gelernt, so daß diese noch erst an sich arbeiten müsse, um ihm eine gewisse ebenbürtige Persönlichkeit zu werden. Vielleicht war es aber gerade der Wunsch von Unberührt und Augenblicke, das Fröhenhafte in der Verbindung und dem Wesen des jungen Mädchens, das eine so starke Anziehung auf den nun wohl sehr selten Mann ausübte. Marie war in der reinen, fröhlichen Luft ihrer lächeligen Heimat wie eine Edelsteine erblüht, uns mit der schönsten Blüthe einer solchen Götze auch hier aus der Freiburgsflora des Matamoros hervor.“

„Soweit war alles gang schön und ging seinen richtigen Gang; wäre nur die Diabolina nicht gewesen! Und hätte sie nicht eines Tages ihre violetten Augen ganz besonders intensiv auf seinen guten Götze gerichtet! Inzwischen erregte es ihn, als aber seine Blüthe den magischen blauen Strahl erst einmal aufgefangen hatten, da wollte auch schon der böse Götze! Sedow wurde zerstreut, seine Augen fanden häufiger die Diabolina als das Matamoros; glücklicherweise geschah das zunächst niemand außer ihm.“
 „Um folgenden Vormittage suchte ich im einer bestimmten Zeitung wissen die Persönlichkeit des Fräuleins auf und hatte bei dieser Gelegenheit das unvorhoffe Bergegenüber bei einer Schachpartie zu erblicken. Erster grüßte unbefangenen freundlich, ohne von meinem offen zur Schau getragener Betruben Spitz zu nehmen. (Beispiel)

wenig schuldverweigt sah er aus, als ich ihn Tags darauf um die Mittagszeit in der Begleitung der Diabolina auf dem Marktplatz traf. Diesmal reichte er mich, einige Schritte hinter seiner Begleiterin zurückbleibend, sogar an, indem er sagte: „Wir stehen im Begriff, uns die Götze-baßige Zeitverweigerung im Matamoros anzusehen, jene Dame und ich. Vielleicht wäre das auch Ihnen interessant, gnädige Frau.“
 „Schön! Ich würde mich ab und empfangen mich. Umbehangen umge etwas geschäpft, das fand sehr bei mir, und bald war ich auch über das „Was?“ schüchtern geworden. So fragte ich mich denn die Götze, welche mir biergerichten Leben unter dem Namen Götze Berg figurirt, in der Fremdenliste und am nächsten Vormittage persönlich in ihrer Götze-baßige, einer eleganten Fremdenperson in der Sonnenberger Straße, auf. Fräulein Berg war zu Hause. Und Fräulein Berg geruhte mich anzusehen. Sie sah auf einer Kleinen, in ihrem Zimmer geschwigen Bergaba, deren Brennendrost drapirte Bänke die vortheilhafteste Umräumung für ihre hübsch-schöne Gestalt im Knappen, dunkel-blauen Kleidchen abgab. Vor ihr fand ein mit gläsernen und Spiegeln bedecktes Tischchen, von welchem sie sich bei meinem Eintreten erhob, um mir auf ihren Stuhl gesetzt langsam entgegenzugehen. „Bontt kann ich Ihnen dienen, gnädige Frau.“
 „Wir waren einander sehr und prüfend, wie zwei feindselige Beguer; in den violetten Augen leuchtete es phosporisch auf.“
 „Erlauben Sie mir, mein Fräulein?“ fragte ich ruhig. Die Diabolina schickte auf, ein kleines, kampflustiges Mädchen. Sie bekehrte mich schon einige Zeit mit ihrem glühenden Sinterste, gnädige Frau! Vielleicht wollen Sie mich „verarbeiten“ — in einem Roman, meine ich!“
 „Ihr Fechten Götze und Zeit, davon Spitz zu nehmen, daß sie sich bereits über meine Persönlichkeit orientirt.“
 „Menech's waren Sie mit einer interessanten Geschichte“, sagte ich. „Menech's in ihrer Entscheidung, in ihrem Benehmen freispirte mich. Aber das gab mir noch kein Recht, Sie anzusehen. Setzt glaube ich dieses Recht zu besitzen.“
 „Es handelt sich um Menech, deren Gesicht mich nahe angeht. Es handelt sich um ein Intimitätsgeld, das noch in der Knoche liegt und unter seiner Verbindung von Ihnen an Etwas intrigant werden darf!“
 „Ich habe mit voller Hebertung gelprochen und nun erwarrete ich ruhig von Gegenstand. Der aber blieb aus!“

„Götze, gnädige Frau!“ sagte Fräulein Berg besänftig. „Sie glauben gar nicht, wie weit ich die Schiligkeit finde und wie selten wir — sie und ich — einander im Leben begegnen sind. Nehmen Sie, bitte, diesen Entschluß mit mir weiter reden können.“
 „Ich würde behagen betrogen. Statt der unangenehmen Götze, auf welche ich mich seitens der durch mich Desatibigen gericht gemacht, erhielt ich Spitz und nun richte mir einen Entschluß zum „Götze“ zu.“
 „Es handelt sich ja wohl um ein bei blauen Matamoros —?“ begann die Diabolina, feierlich mit einem Spiegeler Spiegel. „Und Sie fürchten sich die weis-rota Lampe, welche vermittelst seine künstliche Götze abgeben soll? Sie es so, dann haben Sie entweder eine sehr hohe Meinung von meiner Macht über Menech-Götze, oder eine sehr geringe von dem von Sedow's Charakter. Sieht er die Lampe wirklich, so würde ich beim Zustimmungskleid beim bösesten Menech nicht „zu Götze-intigant“ können.“
 „Sie haben mich bedeutend mißverstanden, mein